

REGGIE WILLIAMS

Nachfolge lernen

Bonhoeffers Ringen darum, in Nazi-Deutschland Christus nachzufolgen¹

Die politische Ideologie des Dritten Reiches war die Kulmination einer jahrelang wabernden Hoffnung auf eine ideale völkische Gemeinschaft aus idealen deutschen Menschen. Die Theologie der Bewegung der Deutschen Christen verwandelte Jesus in eine göttliche Repräsentation des rassereinen Ariers, dabei ganz offen Rassenhass propagierend als Herzstück von Deutschlands religiösem Leben. Bonhoeffer musste über das hinauswachsen, was er als Kind gelernt hatte, um Rassismus als ein bestimmendes Problem für die tatsächliche Christenheit in Nazi-Deutschland zu erkennen.

Das Interesse in Bonhoeffers Arbeit bleibt auch Jahrzehnte nach seinem Tod, im Konzentrationslager Flossenbürg/Deutschland am 9. April 1945 vor 73 Jahren, sehr hoch. Bonhoeffer war ein Pfarrer, der mit 25 Jahren ordiniert wurde, dem jüngst möglichen Alter, mit dem man in der deutschen evangelischen Kirche eine Ordination empfangen konnte. Er war ein Aktivist und Theologe, der viel früher als die meisten anderen die Notwendigkeit erkannte, dem Nazi Regime Widerstand zu leisten. Er wurde an einer deutschen theologischen Fakultät ausgebildet, die sich rühmen konnte, einige der besten und klügsten Köpfen in ihren Reihen zu haben. Sehr jung wurde Bonhoeffer ebendort Dozent. Trotzdem sind es nicht die Stimmen seiner geistlichen Kollegen, befreundeten Aktivisten, seiner brillanten Professoren oder seiner Kollegen an der Fakultät, die auch viele Jahre nach seinem Tod für ein weltweites Publikum so anziehend wirken.

Mehr als 70 Jahre nach seinem Tod ist es heute sein Werk, das auf Bestsellerlisten bleibt, gleichermaßen für Laien, Kirchenleute und Lehrende. Bonhoeffer lebte und arbeitete in einem Deutschland, das dem Fluch des Nationalsozialismus verfiel. Alle Bereiche des Lebens, alle Institutionen des Landes waren nahtlos verwoben mit den Vorstellungen der Nazis. Um ihre Schlagkraft zu entfalten, setzte dies eine große Akzeptanz und Unterstützung der Mehrheit der deutschen Bürger voraus. Deutschland war gefangen von der nationalsozialistischen Propaganda über eine Herrenrasse, die eine überlegene arische Rasse befürwortete und das Wiederaufleben von Deutschlands glorreicher imperialistischer Vergangenheit beschwor.

Bonhoeffer verbrachte seine letzten Jahre in politischem und theologischem Widerstand in einem Deutschland, das regiert wurde im Sinne eines offenen weißen Vorherrschaftsgedankens. Was bedeutet dies für unser Verständnis von Bonhoeffers Theologie, seinem pastoralen Dienst und seiner nachhaltigen Bedeutung dafür, diese historische Realität zu erkennen? Welche Rolle spielte Bonhoeffers christlicher Glaube bei seiner Wahrnehmung des Problems von Rassismus? Inwiefern hat ihn sein Glaube dazu inspiriert, in den Widerstand gegen die Nazis zu gehen? Wie begegnete Bonhoeffer, der Pastor, Aktivist und theologische Lehrer, dem Konzept der weißen Vorherrschaft in Deutschland?

Selbstverständlich hatte der rassistische Kontext, in dem Bonhoeffer als ein Pastor und ein Theologe erzogen und gebildet wurde, einen prägenden Einfluss auf ihn. Er war ein Produkt seiner Umgebung (Herkunft). Die Ereignisse, die den Aufstieg der kurzlebigen Weimarer Republik und ihrem anschließenden Untergang begünstigten, korrespondieren mit Bonhoeffers Kindheit und mit dem, was seine Biographen als seine akademische Periode beschreiben. In dieser Zeit sehen wir Bonhoeffer, wie er seine maßgebliche Umgebung verließ, in die Vereinigten Staaten reiste, wo er Entwicklungen in seinem Verständnis seiner selbst als eines weißen Christen erfuhr.

Wenn wir die Facetten seines Lebens als sein Ganzes sehen und nicht als unzusammenhängende Bestandteile, werden zwei Dinge klar, auf die ich heute besonders hinweisen möchte:

1. Bonhoeffers Kampf war einerseits ein äußerer gegen den Rassismus der Nazis als bestimmte Idealvorstellungen von Menschheit und Gemeinschaft, andererseits war er ein innerer um sein Selbstverständnis als von einem westlichen Christen.
2. Seine Kämpfe in einer rassistischen Gesellschaft und gleichzeitig mit einem in Frage gestellten Selbstverständnis sind so bedeutsam für seine Leserinnen und Leser heute wie für Bonhoeffer damals. Er war für den Rest seines Lebens in diese Kämpfe verwickelt. Wir können von ihm lernen in Bezug auf unsere eigenen „Schlachten“, die wir heute austragen müssen.

Bonhoeffers Entwicklung im postkolonialen Deutschland

Bonhoeffer war 8 Jahre jung, als der 1. Weltkrieg begann, und er war 12 Jahre, als der Krieg endete. Während seiner Kindheit war Deutschland eine Kolonialmacht, in Gemeinschaft mit westlichen Imperialmächten in Europa, alle mit Kolonialbesitz in Afrika. Er wurde Theologe in einer Zeit, als die europäische Gemeinschaft eine Identitätskrise durchmachte und es Deutschland, als Verlierer des Krieges, nicht länger erlaubt war, sich als Kolonialmacht zu verstehen.

Um die rassistische Natur von Bonhoeffers prägender Kindheit besser zu verstehen, ist es wichtig, einiges über die koloniale Praxis und ihre Rolle im Rasse-Konzept in Nazi-Deutschland zu wissen.

Marvica Klotz erzählt in ihrem Essay, „The Weimar Republic: A Postcolonial State in a Still-Colonial World“², über die Identitätskrise im Nachkriegs-Deutschland als seine Verbindung zwischen deutscher Kolonialpraxis in Afrika und dem Aufstieg des deutschen Nationalsozialismus während der Zeit der Weimarer Republik. In der Nachkriegszeit wurde Deutschland gezwungen, die bittere Pille zu schlucken, fortan ein unterjochter Staat zu sein, seiner kolonialen Besitztümer beraubt und militärisch durch seine Nachbarn, die nach wie vor Kolonialmächte waren, dominiert zu werden, wie Klotz beschreibt:

1914, als der Große Krieg ausbrach, war die geistige Welt, die das Bewusstsein deutscher nationaler Identität prägte, schon lange bestimmt durch die Dichotomie kolonialer Herrschaft: Die imperialen Mächte auf dieser Seite, die kolonisierten oder zur Kolonisation vorgesehenen Gebiete auf der anderen. Diese globale Übereinkunft wurde radikal unterbrochen, als die Nationen Europas ihre unglaublich destruktiven Waffen weg von ihren

kolonialen Zielen nun gegeneinander richteten ... (s.o.). Als Kriegsverlierer und, in Folge davon, als Nation, die ihren Status als Kolonialmacht verloren hatte, spielte Deutschland eine Sonderrolle in den globalen Veränderungen, indem es Europas erste postkoloniale Nation wurde, gleichzeitig verzweifelt festhaltend an der kolonialen Struktur, die es so lange zusammengehalten hatte.

Die Veränderungen innerhalb der Gruppe der Kolonialmächte wurden am deutlichsten in Deutschland empfunden. Der Verlust von Deutschlands Kolonien in Afrika war für die Deutschen primär symbolischer Natur, weil seine wenigen Kolonien keine solche Quelle von finanziellen Ressourcen waren wie für andere. Der Verlust bezeichnete eher Statusverlust innerhalb der sich neu formierenden Weltgesellschaft, insofern diese Gesellschaft versuchte, die Grundlagen des Kolonialsystems, wie sie durch den Krieg erschüttert waren, neu zu sichern.

Die Kolonialmächte galten nach der Logik der Besitzenden als zivilisiert. Finanziell motiviert stülpten sie den angebliche „Barbaren“ (den „Wilden“) in Afrika europäische Kultur auf. Aber nach dem Gemetzel des 1. Weltkrieges wurde das Sprachmuster des wilden Barbaren neu angewendet, dieses Mal auf europäischem Grund. So stationierte Frankreich Truppen afrikanischer Soldaten aus französischen Kolonien im demilitarisierten Rheinland, an der Grenze zu Deutschland. Diese und andere Aktionen der europäischen Nachbarn hatten signifikante Auswirkungen auf die Psyche von Nachkriegsdeutschland.

Deutsche Aggressivität (die deutsche Kriegsführung) während des Krieges wurde als Barbarei beschrieben. Deutschland, einst angesehen als ein Mitglied der zivilisierten Europäischen Gemeinschaft, galt nun als eine Nation von Barbaren. Seine Kolonien wurden Deutschland entzogen wegen „kolonialen Missbrauchs“. Darüber hinaus wurde Deutschland ein Platz in der zivilisierten Völkergemeinschaft (Völkerbund) verweigert, die sich gegen Ende des Krieges formierte, um die internationale Gemeinschaft zu stabilisieren.³

Die Deutschen hatten sich als unzivilisiert erwiesen. In der Konsequenz wurde ihnen die Fähigkeit abgesprochen, schwächere Völker in der Welt führen zu können. Ein einflussreiches Mitglied im Völkerbund meinte, Deutschland wäre so willkommen im Völkerbund wie ein betrunkenen Wilder mit einer Waffe in der Hand.

Nachdem der große Krieg den kolonialen Westen destabilisiert hatte, fürchteten die Deutschen eine gegen sie gerichtete Kolonialisierung; und die neue Diktion, mit der Deutschland nun beschrieben wurde, nämlich als Barbaren und Wilde, schürte diese Ängste. Dazu kam die Präsenz afrikanischer Truppen in Europa gleich neben Deutschland.

Hitlers Aufstieg ließ Deutschland hoffen, dass Deutschland wieder groß gemacht werden könnte. Hitler malte ein erneuertes Deutschland an die Wand, dem Respekt auf der Weltbühne gezollt würde. In großen Teilen fußte Hitlers Rhetorik auf der Annahme einer rassebedingten Überlegenheit Deutschlands.

In seinem Buch „Mein Kampf“ benutzte Hitler die Themen des Kolonialismus im Sinne einer positiven Darstellung einer naturgegebenen Expansion der biologisch höher stehenden und kultivierten Völker gegenüber anderen Völkern, die sie erobern und versklaven könnten, um neue Zivilisationen zu etablieren.

Diese Vermengung von Kultur und Biologie war nicht neu. Sie ähnelte den entsprechenden Sprachregelungen anderer europäischer Kolonialmächte seit dem „Wettlauf um Afrika“ im 19. Jahrhundert. Es war eine rassistische Praxis, die auch in Deutschlands Kolonien Anwendung fand; und ihr Einfluss fiel auch in Deutschland auf fruchtbaren Boden.

In Afrika strukturierte Deutschland seine Kolonien hierarchisch nach einem biopolitischen Schema, das alles menschliche Gemeinschaftsleben aus einer strikt biologischen Perspektive („Biologismus“) betrachtete. Danach waren „Rasse“ und „Kultur“, biologisch gesehen, Synonyme. Demnach war Kultur ein „Ausdruck von biologisch vererbten und unveränderbaren Merkmalen“, wobei körperliche Merkmale wie Hautfarbe die sichtbaren Anzeichen waren für einen definierten, genetisch nachweisbaren kulturellen Status. Hitler entwickelte aus seiner verdrehten kolonialen Logik eine positive biopolitische Ideologie im Sinne einer erhofften Zukunft und Expansion der idealisierten, aufstrebenden arischen Rasse.

Aber Hitlers Rasseideologie beinhaltete weit mehr als nur die Idee von einer idealisierten arischen Rasse, die Europa dominiert. So wie er das ganze beschrieb, war Kolonisierung für ihn gut für die Zukunft der Zivilisation soweit Arier sie umsetzten. Andere Formen von Kolonisierung beschrieb er dagegen als böse, sofern sie sich gegen Arier richteten. Einem Deutschland, das schwer traumatisiert war durch schwere Verluste an Menschenleben im 1. Weltkrieg, gepaart mit der nationalen Schande durch die militärische Niederlage und dem erniedrigenden Friedensvertrag von Versailles, und das vor Angst zitterte davor, dass sich die Kolonisierung gegen es selbst richten könnte, gab Hitler eine Projektionsfläche, nämlich die Juden, die dieses Unglück und diese Angst zu verantworten hätten.

Demnach wären es die Juden, die ein europäisches Volk gegen andere im großen Krieg aufgestachelt hätten. Die Juden, die es gestattet hätten, dass afrikanische Truppen das Rheinland besetzten. Die jüdische Kolonialisierung nähme eine ideologische Facette an, die deutsche Arbeiter in den falschen egalitären Traum der marxistischen Doktrin versetzen würde. In dieser Gestalt würden die jüdischen Kolonialisten die Zukunft der gesamten Welt gefährden.

Nach der Logik des Rassismus eignete sich der Nazismus in vielfältiger Weise ideologische Versatzstücke an, gegen Juden und andere gerichtet, die als Bedrohung für die Nation in Hitlers Deutschland galten. Diese vielen Formen verdrehter Logik schlossen die biologistische Ideologie ein, wie sie in den Kolonien gegolten hatte und wie sie zum allgemeinen Bewusstsein in Deutschland geworden waren, bevor sie dahingehend operationalisiert wurden, die Unsicherheiten in Europa und in Deutschland den Juden anzulasten.

Der voll ausgebrochene Rassismus in Nazi-Deutschland hat seine Vorgeschichte in der deutschen Kolonialpraxis in Afrika und wurde neu angefacht in der patriotischen Sehnsucht nach dem Krieg hin zu einer Rückkehr zu imperialer Größe. Wir können den Wiederhall dieser patriotischen Rhetorik bei Bonhoeffer finden ... Noch vor Bonhoeffers erstem Ausflug nach New York, während er Vikar an einer deutschen Auswanderergemeinde in Barcelona zwischen 1928-29 war, hielt Bonhoeffer einen Vortrag. Dieser sticht im Sinne der oben beschriebenen Nachkriegsrhetorik heraus. Der Vortrag namens „Grundfragen einer christlichen Ethik“ schließt eine theologische Apologetik für die Überlegenheit der deutschen Rasse und die koloniale Expansion ein: „Völker sind wie Menschen ...“ (s. DBW 10,339 f.!).

Seine Beschreibung von Menschen im Wachstumsprozess, sein Verständnis von Expansion und davon, andere zu verdrängen, ist vergleichbar mit der Rhetorik, wie wir sie von Hitlers positiv besetztem Kolonialismus gehört haben. Genau diese Sprache von reif und unreif, mit der Bonhoeffer versucht, ganze Volksgruppen zu beschreiben, erinnern ebenfalls an die Berliner Konferenz, die 1884 stattfand und den „Wettlauf um Afrika“ autorisierte.

Darüber hinaus ist diese Rhetorik Bonhoeffers auch beeinflusst von seinem Konzept der „Kollektivperson“, das er in seiner Dissertation entwickelte, noch bevor er Vikar in Barcelona wurde. Bonhoeffer hielt diese Rede, als er 23 Jahre alt war. Er war jung, reich, weiß, sehr gebildet und christlich. Ein deutscher Mann, der seine Vertrautheit und Akzeptanz gegenüber dem ideologischen Konzept des Kolonialismus demonstriert.

Christus als Gemeinde existierend: Das soziale Prinzip der kirchlichen Gemeinschaft

Noch bevor Bonhoeffer 25 Jahre alt war, also noch in den Weimarer Jahren, beendete er seine Habilitationsschrift. Damit erfüllte er alle Voraussetzungen, um an einer deutschen Universität unterrichten zu dürfen. Beide Arbeiten bringen Soziologie, Philosophie und Theologie mit einander ins Gespräch und legen damit das Fundament für sein gesamtes theologisches Projekt, Menschen eher aus sozialer als aus erkenntnistheoretischer Perspektive zu betrachten. Das heißt, sein Glaube, sein Handeln und seine Theologie waren gespeist aus einem Bild des Menschen als Beziehungswesen mehr als aus der Perspektive der Aufklärung als eines autonomen, sich selbst reflektierenden, abgegrenzten, rationalen Wesens.

Bonhoeffer stimmte darin überein, dass eine Person ein unabhängiges, selbständig wollendes Selbst ist, aber aus seiner Sicht ist dieses Selbst vermittelt durch soziale Beziehungen: „Damit das Individuum existieren kann, müssen notwendig ‚Anderer‘ da sein“.

Er greift dabei Arbeiten von Hegel, von Harnack, Ferdinand Tönnies, Karl Holl und Karl Barth auf, um das Individuum als relational zu kategorisieren, welches nur in seinem sozialen Kontext mit anderen beurteilt werden sollte, nicht in Isolation von diesen. Dieses Verständnis von Individuen ähnelt sehr dem berühmten „Ich und Du“ - Konzept Martin Bubers. Während aber Buber das „Ich und Du“-Konzept im Sinne einer sozialen Intimität beschreibt, bezeichnet Bonhoeffer es als ethische Begegnung.⁴

Für Bonhoeffer treffen wir in der zwischenmenschlichen Begegnung auf eine Grenze unseres eigenen Willens, jenseits derer von uns die Anerkennung des Anderen als eines willentlichen Subjektes gefordert ist – etwas, das wir als Ethik beschreiben können.

Ein weiterer Unterschied zwischen Buber und Bonhoeffer beinhaltet, dass Buber individuelle Begegnungen betrachtet, während Bonhoeffer Hegel und Tönnies aufgreift, um Personen sowohl individuell als auch korporativ zu verstehen. Insofern und weil Personen sowohl individuell als auch korporativ aufgefasst werden, kann die soziale Begegnung, die uns an unsere Grenzen führt, auch zwischen Gruppen als „Kollektivpersonen“ stattfinden. So können eine Kirche, eine Schule oder eine Nation als „Kollektivpersonen“ beschrieben werden mit einem kollektiven Geist (Sinn).

Dieser innovative Gedanke legt die Grundlage dafür, Christus als den letzten Anderen zu verstehen, auf den wir in allen sozialen Begegnungen treffen, zugleich als die Kollektivperson

einer neuen Menschheit. Diese einzigartige Dimension seiner Sozialen Theologie der „Kollektivperson“, hat vielleicht während seiner Zeit in Harlem die Entwicklungen in Bezug auf sein Selbstverständnis als das eines weißen Christen beeinflusst.

Bonhoeffer beschreibt dies folgendermaßen: Als die Menschheit in Adam nicht mehr vor Gott bestehen konnte in unserer Sünde und Schande, wurde Christus für uns die neue Menschheit als „Kollektivperson“. Unser neues Selbst ist in Christus zu finden, in dem die Menschheit nun wohnt. Weil die ganze Menschheit nun in Christus zu finden ist, ist Christus der Mittler in all unseren sozialen Begegnungen. Wir haben keinen direkten, unvermittelten Kontakt mit Gott oder untereinander. Alle Begegnung ist Begegnung mit und durch Christus.

In der menschlichen Begegnung haben wir die Wahl, uns selbst zu bejahen auf Kosten des Anderen oder, in Christus, statt auf uns selbst auf die Not des Anderen zu sehen, welches gleichzeitig ein Ja gegenüber Christus und seinem Gebot ist. Das „Nein“ zu Christus führt uns in eine Unfreiheit, die als die Freiheit von den anderen verstanden wird, die aber Bindung an unsere Sünde ist, welche Bonhoeffer sehr in Luthers Art verstand als das in sich verkrümmte Herz.

Sünde wird von Bonhoeffer demnach verstanden als die Problematik des autonomen, selbstreflexiven, ja selbstbezüglichen Wesens. Das „ja“ zu Christus bedeutet die Freiheit als Freiheit für andere, was beides meint: Zu wissen, wer Christus für uns ist und was Christus von uns getan haben will, und die Befähigung, in dieser Weise frei zu sein.⁵

Christus als Stellvertreter für die Menschheit ist ein berühmter theologischer Terminus Bonhoeffers. Christus steht ein für die Menschheit, sowie unter Berücksichtigung der sozialen Kontexte in dem diese miteinander stehen, im Angesicht Gottes. Stellvertretung ist beides: Jesus selbst (der Stellvertreter) und ein ethisches Mandat für die soziale Interaktion im christlichen Sinn, was heißt: Wir sollen frei sein für einander, entschieden antworten auf die Nöte unseres Nächsten.

Auf Erden ist die Kirche die sichtbarste Gegenwart Christi in der Welt als die Gemeinschaft, Gott unterworfen (verpflichtet) und in Christus an Gott teilhabend. Die kirchliche Gemeinschaft ist der Leib Christi in der Welt, indem sie die Gemeinschaft mit Gott in Christus feiert, in der Feier der Sakramente und in der wechselseitigen Gemeinschaft (Geschwisterlichkeit) mit einander. Dies ist essenziell für Bonhoeffer. Es ist das Herzstück seiner Dissertation und ein durchgängiges Thema in seiner ganzen Theologie durch sein Leben hindurch, nämlich: Christus als Gemeinde existierend.

Der junge Bonhoeffer verfiel sich allerdings in Widersprüchen in Bezug auf „Stellvertretung“ am Punkt der Nächstenliebe. Christus als Stellvertreter der neuen Menschheit und Mittler aller sozialen Begegnungen verlangt etwas Ethisches von uns, das positiv auf die Bedürfnisse von anderen reagiert, inklusive unserer kooperativen, nationalen Nachbarn. Seine Loyalität zu Deutschland nach dem Krieg konnte nicht konsequent das ethische Konzept der Stellvertretung durchhalten. Lassen Sie uns den folgenden Auszug aus seiner Dissertation betrachten:

„Dort, wo Völker aufgerufen werden, ist der Wille Gottes zur Geschichte, wie dort, wo der Einzelne angerufen wird, er seine Geschichte erlebt. Es gibt einen Willen Gottes mit dem Volk genau so wie mit dem Einzelnen. Wo ein Volk im Gewissen sich unter Gottes Willen

beugend in den Krieg zieht, um seine Geschichte, seine Sendung in der Welt zu erfüllen, – sich dabei in der Zweideutigkeit menschlich-sündhaften Tuns ganz hineinbegebend – da weiß es sich von Gott aufgerufen, da soll Geschichte werden, da ist Krieg nicht mehr Mord.“ (Sanctorum Communio / DBW 1, 74)

Wir können die Rede von Personen als Individuen und Kollektiv erkennen, aber die ethischen Ansprüche, die andere Personen an uns haben, sind ausgesetzt. Wir sind demnach⁶ eingeschlossen („left“) in Selbstbezogenheit („insularity“) und einer Begegnung, die nicht von der Freiheit für andere geprägt ist, sondern von der Loyalität zum eigenen Volk, einer Kollektivperson, genannt „mein“ Volk. Bedenke auch eine andere Passage aus dem dritten Vortrag des Hilfspastors in Barcelona, wo er über den Krieg spricht:

„Gott hat mich meiner Mutter, meinem Volke gegeben; was ich habe, danke ich diesem Volk; was ich bin, bin ich durch mein Volk, so soll auch was ich habe ihm wieder gehören, das ist so göttliche Ordnung, denn Gott schuf die Völker. Bleibe ich einen gefährlichen Augenblick tatenlos, so ist das eben nichts anderes als Preisgabe des Nächsten. ... Es bleibt mir in solchem Falle nicht mehr die Wahl zwischen Gut und Böse, und so wird die Entscheidung, wie sie auch fällt, mich mit der Welt und ihren Gesetzen beschmutzen, ich werde die Waffe erheben, in der furchtbaren Erkenntnis etwas Entsetzliches zu tun, aber doch nicht anders zu können; ich werde meinen Bruder, meine Mutter, mein Volk schützen und weiß doch, daß das nur durch Blutvergießen geht, aber die Liebe zu meinem Volk wird den Mord, wird den Krieg heiligen; ...“ (DBW 10, 337 f.)

Hier beschreibt Bonhoeffer noch deutlicher, dass die ethische Haltung der „Freiheit für andere“ seiner Auffassung nach im Krieg ausgesetzt wird. Diese Logik ist konsistent mit Bonhoeffers historisch politischem gegenwärtigem Kontext. Sie zeigt den internen Konflikt Bonhoeffers. Es scheint, dass Freiheit für andere als Freiheit für den lebendigen Christus und schlussendlich als Freiheit für das deutsche Volk gemeint war, welches in der Nachkriegszeit in großer Not war. Stellvertretung Christi hat auch in dieser Hinsicht radikal lokale Bezüge für den jungen Bonhoeffer.

Bonhoeffers Entwicklung vom Abstrakten zum Konkreten⁷

Zwei Jahre nach seinem Vortrag in Barcelona, im Sommer 1931, klang Bonhoeffer anders. Er verbrachte fast ein Jahr in New York als Post-Doc am Union Theological Seminary in New York, das sich als federführendes Institut für progressives Christentum in den USA profilierte. Während er in New York war, verbrachte er fast seine gesamte Freizeit in Harlem, dem Viertel der Schwarzen New Yorks. Er wurde ein nebenberuflicher Lehrer für afroamerikanische Jungs an einer Sonntagsschule, zusammen mit seinem Freund Al Fisher, der einer von zwei afroamerikanischen Studenten im aktuellen Semester am Union-Seminar war.

Zusätzlich zu dieser Sonntagsklasse bot er eine wöchentliche Bibelstunde für die abessinischen Frauen an. Er war so Teil dieser Kirchengemeinde in Harlem, die zu dieser Zeit die größte afroamerikanische Kirchengemeinde in New York sowie die größte baptistische Kongregation der Welt war.

Während Bonhoeffer in Harlem war, passierte darüber hinaus etwas in diesem schwarzen Viertel, das das schwarze Weltbild, lokal wie international, erschütterte. Bonhoeffer war in

Harlem und lernte dabei schwarze Menschen und das schwarze christliche Leben während der „Harlem-Renaissance“ kennen. Zu dieser Zeit nannte sich diese Bewegung „New Negro Movement“, „New Negro Renaissance“ oder „The Young Negro Renaissance“ in Ergänzung zu „Harlem Renaissance“ der 1920er. Es war eine breit aufgestellte, internationale und diskursive Bewegung innerhalb der in der Diaspora lebenden schwarzen Welt. Ihr Ziel war es, die Stimmen der Menschen mit einzubeziehen, für die sich Weiße anmaßten zu sprechen und diese aus unterschiedlichen Gründen zu vertreten, in einer dominanten und unterdrückenden Welt der Weißen. Es war ein kritischer Kampf gegen die weiße Vorherrschaft; und er war gespeist von der weltweiten schwarzen Erkenntnis, der sich neben vielen anderen Dingen anschickte, die rassistische Verknüpfung zwischen dem Weißen und dem Gottgewollten zu entkoppeln, die die weiße Deutungshoheit über alle Dinge zwischen Himmel und Erde sicherte.

In Harlem lernte Bonhoeffer den „schwarzen Christus“ kennen, der zusammen mit schwarzen Menschen Opfer des Rassismus wird. In einer weißen rassistischen Gesellschaft wird der schwarze Christus gemieden, missbraucht und ermordet von Weißen, die für sich in Anspruch nehmen Christus anzubeten, die ihn aber nicht erkennen, wenn er direkt vor ihnen steht.

Die Schriftsteller bzw. Schriftstellerinnen wie Du Bois, Countee Cullen, Langston Hughes, Georgia Douglas Johnson, May Miller und Jessie Redmon Fausett, um an dieser Stelle ein paar zu nennen, versuchten die abartige Verbindung zwischen Weißen und Göttlichkeit zu trennen, indem sie Christi Identifikation (Verbundenheit) mit ausgestoßenen und unterdrückten Menschen für damals wie heute offenlegten.

Bei den abessinischen Baptisten war die Botschaft die gleiche. Bonhoeffer hatte wohl während seiner Zeit in eben dieser Kirche („A Hungry God“, Dezember 1930) den folgenden Ausschnitt einer Predigt von Adam Clayton Powell Senior gehört:

„Wir bekleiden Gott indem wir Frauen und Männer bekleiden. Jesus verstand dies als Aufforderung Männer und Frauen zu bekleiden, wenn sie nackt waren. Wenn man Männern und Frauen Mäntel, Schuhe und Kleider gibt, gibt man diese Kleidung an Gott. Falls die Bibel das nicht meint, meint sie gar nichts... Ein Mensch braucht Mitgefühl... aber er kann sich weder ausschließlich von Mitgefühl, noch allein von Brot ernähren. Jesus nahm sich genauso viel Zeit die Mägen der Menschen zu füllen, wie er sich auch Zeit nahm die Seele der Menschen zu füllen.“

Powells christliche Überzeugung, dass es in Begegnungen eine konkrete ethische Antwort Gott gegenüber gäbe, ähnelt Bonhoeffers Vorstellung von Christus als dem Stellvertreter, der für uns einsteht vor Gott und der in unseren menschlichen Beziehungen ist. Aber in Harlem würde der Gehorsam diesem Christus gegenüber es nicht zulassen, irgendwelche ethischen Regelungen vorübergehend außer Kraft zu setzen.

Christus, von Menschen verehrt, die unter Rassismus leiden, erfuhr weiße Christen als Leute, die seine sozialen Forderungen aussetzten. Ganz einfach, sie waren Heuchler, die vom Himmel redeten, aber nicht dorthin gehörten. Für Bonhoeffer war dieser schwarze Christus die Botschaft des Evangeliums, die ihn an die Kirchenbänke der abessinischen Kirche fesselte.

„... ich habe in Negerkirchen das Evangelium predigen hören ... Man konnte hier wirklich noch von Sünde und Gnade und von der Liebe zu Gott und der Letzten Hoffnung christlich reden und hören ... der ‚black Christ‘ werde mit hinreißender Leidenschaftlichkeit und Anschauungskraft gepredigt.“

Im Sommer 1931 kehrte Bonhoeffer aus New York nach Deutschland zurück mit einer Menge neuen Besitzes. Darunter waren Schallplatten mit Negro Spirituals, die er während seiner Kontakte zu afroamerikanischen Christen sammelte, sowie eine Bibliographie bedeutender Literaten der Harlem Renaissance, die er in der Schomburg Bibliothek erwarb, die bis heute den Harlem-Zweig der New York Public Library bereit hält und eine der wichtigsten Quellen der intellektuellen Werke der Harlem Renaissance ist. Er besaß Literatur bezüglich von „The Negro Problem“ und weiterführende Informationen über die Geschichte der NAACP. Er behielt den Studenausweis des Union, der ihm gleichzeitig den Zugang zum YMCA in Harlem eröffnete. Außerdem behielt er einen Flyer von einem Trip nach Harlem im Jahr 1930, der ihn in die örtliche Gemeinde einführte. Aber zwischen all den neuen Besitztümern, die er in New York gesammelt hatte, waren einige Dinge, die nicht in einen Koffer passten. Etwas war mit ihm in Harlem passiert, das einige bedeutende Entwicklungen in seiner Sicht auf die Welt in Gang setzte.⁸

Innerhalb von Wochen nach seiner Rückkehr aus New York schrieb Bonhoeffer zusammen mit seinem engen jüdischen Freund Franz Hildebrandt an einem Katechismus. In diesem Katechismus nannte Bonhoeffer völkische Loyalitäten Rassismus und ein Problem für den christlichen Glauben in Richtung auf den status confessionis, B.V.

Gott hat gemacht, daß von *einem* Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen (Apg. 17,26). Darum ist ein völkisches Trotzen auf Fleisch und Blut Sünde wider den Geist.“⁹

Der biblische Bezug auf Apg 17¹⁰ und die darin eingeschlossene Zurückweisung von Arierstolz oder Rassismus war eine häufige Praxis schwarzer Christen und ihrer weißen christlichen Alliierten in den US seit dem christlichen Kampf gegen Sklaverei im 19. Jhdt.

Die Art und Weise, wie sich Rassismus in Deutschland zeigte, war eine andere als in den USA. Bonhoeffer war das Konzept einer idealisierten Rasse in Deutschland bekannt, eine „Herrenrasse“ deutschen Blutes, die andere ausschloss. Die Deutschen praktizierten einen Rassismus der Ausgrenzung (Exklusion), der die Existenz rassischer Minderheiten nicht tolerierte. Aber in den USA war der ideale Mensch ohne Rasse oder Ethnie. Er ist die Norm, während farbige Menschen rassifiziert wurden und Vielfalt repräsentierten. In den Staaten setzte man voraus, dass unterschiedliche Rassen neben dem idealisierten Menschen als minderwertige leben, ein Rassensystem der Inklusion. In beiden Versionen ist der Idealtypus weiß und die ideale Gemeinschaft besteht aus weißen Menschen, die der Idealnorm entsprechen.

Im Sommer seiner Rückkehr nach New York 1939 nannte Bonhoeffer diese Haltung „ethnischer Stolz“. Sie versperrt uns den Weg dahin, frei für Christus zu sein und hält uns gefangen in Loyalitäten zu Idealen, im Widerspruch zu der Präsenz und dem Auftrag Christi in unser eigentliches, von gegenseitigem sozialem Umgang geprägtes Leben positiv einzuwirken.

Bonhoeffer führt weiter aus: „Bleibe er [der Christ] am liebsten dem politischen Kampf fern, so drängt ihn doch das Gebot der Liebe, sich auch hier für seinen Nächsten einzusetzen.“¹¹

Bonhoeffer tritt nicht nur ein für eine konkrete christliche Ethik der Nächstenliebe und prangert den Rassismus gleich nach seiner Rückkehr von New York an. Er befürwortet darüber hinaus politisches Handeln gegen das repressive politische Regime aufgrund dieser ethischen Entscheidung. Niemand hätte zu diesem Zeitpunkt in Deutschland vorausgesehen, dass diese christlichen ethischen Forderungen auf die Probe gestellt würden gegen eine deutsche Regierung, die einen Genozid vorbereitete. Diese Grundsätze schienen zunächst nur mitgebrachte Ideen aus einer Zeit der Umwälzung in Harlem, New York zu sein, die seine völkischen Loyalitäten in Frage stellten und ihm neue Entwicklungen in der Theologie aufzeigten. Außerdem veränderten sie sein Selbstverständnis als das eines weißen christlichen Mannes.

Aber es hat nicht lange gedauert, bis diese neuen Entwicklungen in den Werkstätten der Geschichte zum Tragen kamen. 1933, als Hitlers Aufstieg mit dem Erlass einer Menge von überwiegend rassistischen Gesetzen einherging, wurden die Juden rassifiziert. Ihre Kultur und ihre Rasse wurden untrennbar mit ihrer Biologie verlinkt, genau wie im Biologismus. Jüdisch zu sein war nun gesetzmäßig damit verbunden eine biologische Identität zu haben und nicht einfach nur ein religiöses Bekenntnis. Neue Rassengesetze, die nach dieser Logik gestaltet wurden, wurden schnell ein Teil der deutschen politischen Landschaft. Diese Gesetze schienen notwendig dafür zu sein, die Größe des Deutschen Reiches wiederherzustellen. Sie waren das Produkt des Führerprinzips, mit dem alle Bereiche der deutschen Regierung und Gesellschaft gleichgeschaltet wurden unter der harten Hand des Führers. Diese Gleichschaltung traf auch die Kirche, die ebenfalls unter dieses Führerprinzip fallen sollte. Damit wurde Hitler nicht nur der Herrscher über die Regierung, sondern auch Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Kirche. In diesem Kontext wurde Bonhoeffer ein führender Kopf in der Bekennenden Kirche. Diese war eine Aktivistengruppe von Pastoren, die versuchten die Trennung zwischen Kirche und Staat beizubehalten.

In der Bekennenden Kirche sah Bonhoeffer den Kampf gegen die Regierung radikaler als die meisten seiner Kollegen. Die Mehrheit der Mitglieder der BK fand nichts auszusetzen an der Nazi-Regierung außer der Gleichschaltung nach dem Führer-Prinzip. Bonhoeffer aber hatte ein theologisches Problem mit der Behandlung der Juden durch die Regierung. Er sah den NS-Rassismus als ein Problem für Christen. Er hatte dies bereits früher artikuliert, nämlich in seinem gemeinsam mit Hildebrand geschriebenen Katechismus unmittelbar in den Wochen nach seiner Rückkehr aus Harlem

Im April 1933, sieben Monate nach Hitlers Wahl zum Reichskanzler, verabschiedeten die Nazis ein Gesetz, das sogenannte Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, mit dem berüchtigten Arierparagraphen, der es Nicht-Ariern verwehrte, als Beamte beschäftigt zu werden, was auch Kirchen und (Hoch-)Schulen betraf. In der Konsequenz wurden alle Juden oder andere „Feinde des Staates“ aus allen Beamtenpositionen entlassen.

Als die Bekennende Kirche diese Gesetze als einen unberechtigten Eingriff in die Kirche verurteilte, brandmarkte Bonhoeffer die antijüdischen Feindseligkeiten als einen status confessionis¹². Der Aufsatz „Die Kirche und die Judenfrage“, der in einem Journal der bekennenden Kirche veröffentlicht wurde, bleibt ein prominentes Zeugnis für seine harte Haltung gegen die Regierung. In dem Artikel folgt Bonhoeffer einer Gedankenlinie, die er

bereits in dem Katechismus von 1931 entwickelt hatte. Allerdings ist der Inhalt hier in erster Linie politisch. In dem Kontext einer Regierung, die dabei versagt ihr Amt zu erfüllen, das ihr durch Gott gegeben ist. Die Kirche kann eine Reihe von Dingen tun. Das beinhaltet auch, sich um die Opfer staatlichen Unrechts zu kümmern, unabhängig davon, ob sie zur Kirche gehören oder nicht, was auch das Entstehen für die Juden bedeutete.

Bemerkenswerterweise formulierte Bonhoeffer, dass die Kirche „dem Rad in die Speichen fallen“ müsse, eher noch als weiter die Wunden der Opfer zu verbinden, die das Rad des Unrechtsstaates geschlagen hatte. Er befürwortete eine direkte politische Aktion durch die Kirche gegen das Regime, das nach seinen Worten ein Unrechtsstaat geworden sei. Diese Rhetorik war viel zu radikal für seine Mitstreiter, die sich nicht seinen Forderungen anschließen konnten. Und obwohl es viele andere Deutsche gab, die auch aktiv gegen die Nazis Widerstand leisteten, war Bonhoeffer einer der ersten, lautesten und besonders wortgewandt darin den Widerstand theologisch zu begründen.

Bonhoeffer war Autor eines anderen Dokuments gemeinsam mit seinem jüdischen Freund Friedrich Justus Perels, im Oktober 1941. Perels war Justiziar der Bekennenden Kirche; und beide waren in eine Widerstandsgruppe involviert, die eine neue Regierung aufbauen wollte, nachdem das Nazi Regime zu Fall gebracht wäre. Im Jahr 1941 begann diese Gruppe Beweise zu sammeln für Naziverbrechen, um nach einem Regimewechsel der Welt zeigen zu können, dass die Nazis Kriminelle waren.

Bonhoeffer und Perels dokumentierten die Deportation der Juden von Berlin in das Ghetto von Lodz, Polen, im Oktober 1941. Im September des folgenden Jahres nahmen Perels und Bonhoeffer an der Operation 7 teil. Eine geheime und erfolgreich ausgeführte Mission, die 14 Juden von Deutschland in die Schweiz schmuggelte. Dies waren Gesetzesbrüche, die in Nazideutschland unter Todesstrafe standen.

Viele Menschen würden argumentieren, dass im Nachhinein betrachtet, die Nazi-Krise hätte vermieden werden können. In der Tat, das hätte passieren sollen. Falls Christen auf Bonhoeffer, oder Gleichgesinnte wie ihn, in den frühen Jahren des Naziaufstiegs gehört hätten, hätte die Deutsche Evangelische Kirche ihre Stimme nutzen können und einen positiven Einfluss, als Opposition zum Nazi Regime und Ihrem Rassismus, haben können. In der Anfangsphase des Naziregimes erhielt Hitler die dringend benötigte Bestätigung und Unterstützung von der Mehrheit der mehrheitlich christlichen Bevölkerung.

Es war zu dieser Zeit, als Bonhoeffer und andere lautstark in Opposition zu der völkischen Selbstliebe und dem Hass gegenüber anderen gingen, motiviert durch die theologische Überzeugung, dass Jesus Christus mit uns ist. Christus zu folgen bedeutet für andere da zu sein, und nicht in einem abstrakten Weg, sondern in dieser Zeit, im täglichen Umgang mit echten Menschen. Bonhoeffer brannte für die Idee des „gemeinsamen Lebens“ mit echten Menschen in tatsächlichen Gegebenheiten (Umgebungen).

Man kann christliches Leben nicht kennen, während man von einer idealen Menschheit und Gemeinschaft träumt, was der Traum vom arischen Menschen war und was die Idee vom weißen Mann in den USA erschaffen hat. Das wirkliche menschliche Leben ist damit ausgeschlossen und stattdessen dominiert von Idealen, die es unmöglich machen, Freiheit als Freiheit für andere und Mit-Menschlichkeit zu verstehen. Mit einer idealisierten Menschheit wird die Würde des Menschen daran gemessen, wie nahe sie dem Idealbild des

Menschen kommt (das ist häufig eine ästhetische Annäherung). Dieser nimmt den Platz Christi ein: Es handelt sich also um umgekehrte Stellvertretung oder genauer um ein Götzenbild.

Der „Weiße“ schafft einen Götzen in Gestalt des idealen Menschen und verlangt, dass die Welt ihn anbetet und dass jedweder menschliche Umgang durch diese biopolitisch organisierten Mechanismen geschehe. Das Ideal versperrt nur den Weg der echten christlichen Anbetung. Das ist, was Bonhoeffer meinte, als er sagte: „Gott hasst die Träumerei, denn sie macht stolz und überheblich. Wer sich ein Bild einer Gemeinschaft erträumt, der fordert von Gott, von dem Anderen und von sich selbst die Erfüllung.“ Mit Christus leben heißt, für andere frei zu sein, und nicht ein Ideal von Menschheit und Gemeinschaft zu gestalten, das uns durch andere Werte jenseits von Liebe und Gerechtigkeit leitet.

Auch wenn all das wahr ist und ein Testament seines Glaubens darstellt, blieb Bonhoeffer in Konflikt mit sich selbst. Seine besten Bemühungen, dem Rassismus in Deutschland zu begegnen, schlossen interne persönliche Probleme mit sich selbst ein.

Wir können dieses Problem auch in seinen späteren Lebensjahren sehen. In den frühen 1940ern war die Krise in Deutschland in vollem Gange. Die Nazi Regierung hatte jetzt so viel Macht, dass der Widerstand zwecklos schien. Bonhoeffer schrieb seine „Ethik“, die er nicht lebend vollenden sollte. In diesen Seiten sehen wir einige der besten Schriften und ausgereiftesten Gedanken Bonhoeffers. Aber wir können ihn ebenfalls bei seinem ihn weiter begleitenden Konflikt mit sich selbst beobachten, im Ringen um die Frage einer göttlichen Vorherrschaft in den westlichen Nationen.

Es zeigt sich, dass er gefangen bleibt in der Annahme eines geopolitischen Rahmens, aus dem ihn auch seine Theologie nicht befreien konnte. Eine Interpretation dieses Problem ist, dass Bonhoeffer so sehr gegen den deutschen Nationalsozialismus kämpfte, dass er letztendlich dem Westen gegenüber loyal blieb. Was zu dem Widerspruch führte, dass Christus nach wie vor in Gestalt eines kolonialen Westens vereinnahmt wurde, allerdings in Opposition zu einem nationalsozialistischen, deutsch fokussierten:

„Wir stehen also als die, die wir geschichtlich sind, bereits mitten in dem Gestaltwerden Christi in einem von ihm selbst gewählten Ausschnitt der Menschheitsgeschichte. In diesem Sinne verstehen wir als den Bereich, für den wir sprechen wollen und müssen, das Abendland, die bisher durch die Gestalt Christi geeinte Welt der Völker Europas und Amerikas. Ein enger gezogener Rahmen, also etwa die Beschränkung auf Deutschland, würde die Tatsache außer Kraft setzen, daß die Gestalt Christi die Einheit der abendländischen Völker ist und daß darum keines dieser Völker für sich bestehen oder auch nur bestehend gedacht werden kann. Ein weiter gespannter Rahmen würde die geheimnisvolle Tatsache der Eigenständigkeit der abendländischen Welt übersehen lassen.“ (DBW 6, 88 f.)

Der Retter der Welt und die Kollektivperson der neuen Menschheit als Gestalt und Einheit des Abendlandes schmeckt nach kolonialer Rhetorik und folgt der Sprache einer überlegenen westlichen Gemeinschaft, die verantwortlich ist dafür, untergeordnete Völker der Erde zu zivilisieren und die reiferen westlichen Länder zu stabilisieren, im Kontext des

zweiten Weltkrieges. Er war noch nicht soweit, die Deformation seiner Persönlichkeit durch Kolonialismus und sein Weiß-Sein zu überwinden.

Fortlaufend rang er mit seinen Erfahrungen, die er in Harlem machte. Er argumentierte für den westlichen weißen Christen. Aber er sah, wie Christus in Stücke zerteilt wurde durch die Praktiken der weißen Unterdrücker. Die Konsequenz daraus war die Teilung in einen schwarzen und einen weißen Christus in den USA mit schwarzen und weißen Gemeinden gleichermaßen.

Während er an seinem letzten Buch „Ethik“ schrieb, dachte er auch erneut über die Ungerechtigkeit gegenüber Afroamerikanern, insbesondere über das scheußliche Gerichtsverfahren in Scottsboro, Alabama nach, auch bekannt als der Fall der Scottsboro Neun (in Wikipedia: Scottsboro boys). Er schrieb darüber im Rahmen der „Ethik“ im Zusammenhang über Amt und Berufung. Aber es gelang ihm nach seiner Verhaftung, während der Gefangenschaft und in den letzten zwei Jahren seines Lebens, hervorragende Gedanken über die Probleme der Christenheit des Westens zu formulieren.

In einem Brief an seinen besten Freund und ersten Biografen Eberhardt Bethge stellte Bonhoeffer zwei Fragen, die etwas über ihn verraten. Er fragte „Was ist Christentum?“ und „Wer ist Christus für uns heute eigentlich?“ um seine neuen theologischen Einsichten zu formulieren, auf die er im Gefängnis gestoßen war. Bonhoeffer stellte fest, dass die Sprache, an die wir uns gewöhnt haben in Bezug zu diesen Fragen nicht mehr funktionierte. Die gebräuchliche Sprache über Gott ist das, worüber Bonhoeffer als „Religion“ sprach; und in Gefangenschaft begann er, ein „religionsloses“ Christentum zu befürworten. In seiner Dissertation machte Bonhoeffer einen Unterschied zwischen Religion und Kirche und argumentierte, dass Christus keine Religion gründete, sondern die Kirche. Religion ist Menschenwerk, aber die Kirche ist das Gottes Werk: die wahre erneuerte Menschheit. In der Gefangenschaft spricht Bonhoeffer über die Probleme der Religion, die sich wohl am offensichtlichsten in der christlichen Gemeinde in Nazideutschland zeigten.

Als ein Gefangener der Nazis beschrieb er die ganze westliche Gestalt der Christenheit als eine, die Teil hat an den Problemen der Religion als einer „vorläufigen Gestalt auf dem Weg zu einem religionslosen Christentum“. Bonhoeffer sprach darüber, alle theologischen Kategorien revidieren zu wollen, die sich als offensichtliche Fehler herausgestellt hatten in diesen furchtbaren Zeiten. Gott wurde an die Ränder des Lebens gedrängt, um nur in den Lücken unserer Ignoranz und Ängste zu sprechen, die in dieser Welt blieben. Folglich ist Gott nur in unserer Schwäche und unserer Angst vor dem Sterben gegenwärtig.

Heute haben wir ein sehr viel besseres Verständnis von der Welt, in der wir leben, ohne hierbei von Gott zu sprechen. Dies wurde erreicht durch wissenschaftliche Entdeckungen und den technologischen Fortschritt. Wir haben eine Zeit erreicht, in der wir zur Rechenschaft gezogen werden für unser Wissen und unser Verständnis.

In diesem Zeitalter haben wir Gott an den Rand aller Felder menschlichen Lebens gedrängt, indem wir an einer Theologie festhalten, die sich durch unsere kollektive Unreife konstruiert. Diese Theologie, die im Westen geformt und noch heute aktuell ist, war eine Mitverschwörerin am unfassbarem Bösen wie dem transatlantischen Sklavenhandel, an Kolonialismus, an den Jim Crow Gesetzen im Süden und dem Holocaust. Diese Theologie hat nicht Nachfolge betont als sozial oder relational. Stattdessen hat das Christentum in

historisch gefährlicher Weise eine Theologie gefördert, die Nachfolge beschränkt auf Lehre und Doktrin, eine Theologie, die eine brutale Welt gesichert hat, die die Menschheit misst in abstrakten Begriffen, nach dem Vorbild des menschlichen Individuums, verstanden als weiß, rational und männlich.

Nachfolge wird unterminiert durch Loyalitäten, welche gefährliche Einschätzungen anderer einschließen. Theologie, die dem folgt, arrangiert unser Verständnis von Gott, Gottesebenbildlichkeit, christlichem Verhalten und unsere Hoffnungen auf Gemeinschaft durch dieses weiße, maskuline, herrschaftliche Ideal. Die Ergebnisse einer auf diese Weise eurozentrischen Theologie liegen vor unseren Augen, Schwächereien und Inhumanität, eine Fülle von Problemen heute. In den letzten Jahren seines Lebens wurde Bonhoeffer dessen ansichtig, dass wir die Kategorien der christlichen Theologie im Westen neu denken müssen.

Für uns würde das eine bewusste Neuauflage der Frage bedeuten, was es bedeutet, Mensch und Christ zu sein, jenseits abstrakter und ideologischer weißer rassistischer Konzeptionen, die Gott und die anderen Menschen an den Rand drängen. Dies sind Konzeptionen, die Nachfolge an Lehre und angeblich richtigen Glauben binden, jenseits von ethischen Ansprüchen in sozialen Beziehungen. Stattdessen müssen wir Gott in der Mitte des sozialen Lebens sehen, der Mitmenschlichkeit will und uns in ein Leben führt, in dem wir frei sind für andere.

¹ Englischer Originaltitel: Learning Discipleship: Bonhoeffer's Struggle to Follow Christ in Nazi Germany

² Zu Deutsch: Die Weimarer Republik: Ein postkolonialer Staat in einer nach wie vor kolonialen Welt.

³ Ibid.

⁴ Gemeint: Der Andere = das Du als die Grenze des Ich und so zugleich als der, der auf mich einen Anspruch hat.

⁵ Die Übersetzung des Satzes ist eine Annäherung an das Original: "Here again in the description of sin we see sin described as a problem of the autonomous, self-reflective, enclosed mind. The yes to Christ is freedom understood as free-for-others, which both who and what Christ is, and enables us to be free in that way.

⁶ Das ließe sich diskutieren, ob Bonhoeffer hier tatsächlich selbstbezüglich bzw. „insular“ denkt (original: „We are left with insularity ...“). Ohne Frage spricht er hier – im Unterschied zu wenig später – vom Volk als einer Kollektivperson.

⁷ Bonhoeffer selber hat diese Wende später bekanntermaßen als die vom „Phraseologischen zum Wirklichen“ bezeichnet.

⁸ S. DBW 10, 274 f.!

⁹ DBW 11, 232.

¹⁰ Im Entwurf (Bonhoeffer/Hildebrandt) heißt es: „ Von einer Ordnung der Rasse wissen weder die Bibel noch die lutherischen Bekenntnisse etwas Vielmehr ist auf Apg. 17,28 und die Herkunft des Menschengeschlechtes aus einem Menschen zu verweisen“ (DBW 12, 376). (B.V.)

¹¹ DBW 11, 232.

¹² = Bekenntnisfall, d. h.: An der Stellung zu Antijudaismus / Antisemitismus entscheidet sich nach einem entsprechenden Beschluss einer dazu autorisierten Kirchenleitung, ob von einem christlichen Glauben gesprochen werden kann oder nicht.